

Reden ist nicht immer Silber

eine Szenencollage des „Theaters der Klänge“ in Düsseldorf

lit dem Wunsch, „einen eigenen theaterästhetischen Ansatz zu formulieren“ trat 1987 das Düsseldorfer Theater der Klänge an. In der Belegung der Bauhaus-Tradition sah man neue Möglichkeiten und erzielte beachtliche Erfolge.

Das jüngste Projekt „Reden ist Silber“ hat seine Mühen im ehrenwerten Vorsatz gerechtfertigt werden: Mit der selbstverordneten Szenencollage verzichtet sich das junge Ensemble unter der Regie Jörg Lengs an der Verbindung alter theatraler Formen mit gegenwartskritischem Impetus.

„Reden ist Silber“, ein Stück über „Kommunikationslosigkeit“ schwankt mühsam auf den wackligen Brettern der Commedia dell'Arte. Das hätte seinen Reiz, wenn es denn ironisch forcierte Brüche mit dem traditionsbeladenen Maskenspiel gäbe. Am Rhein aber beläßt man es bei billigem Sozialklamauk, was zwar der altitalienischen Typenkomödie Rechnung tragen mag, darüber hinaus aber wenig bietet.

Muß noch erwähnt werden, daß der junge Türke Raadji ausgerechnet die Tochter eines arbeitslosen Ausländerfeindes liebt? Daß die türki-

sche Mutter an abendländischer TV-Kultur krankt und der karrieregeile Yuppie seine Hände in liberaler Unschuld wäscht?

Zwischen den staubigen Idealen eines Gripstheaters und dem Charme einer Betroffenheitsoperette laviert man sich zum bitteren Ende. Der Tod eines Türken als grelle Klischeeklamotte. Das dauert lange dreieinviertel Stunden, gegen die auch der mittelmäßigste Stadttheater-Faust die Rasanz eines Damenkinos besitzt. „Reden ist Silber“, manchmal auch nur Blech. **Lars L. von der Gönna**
Termine: Tel. 0211-462746



Gut gemeint: Szene aus „Reden ist Silber“.

WAZ
23.2.94